

sondern auch im Baskischen, müssen jedermann hoch interessieren. Zur Klärung der ganzen Dopplungsfrage wären aber doch wohl noch ganz andere Sprachstämme, namentlich der türkisch-zentralasiatische, die ostasiatischen, (auch koptisch), sowie die Negersprachen zu vergleichen, wo wie im Gā der Goldküste ein- und mehrfache Dopplung sehr häufig ist. Bloss eben auch sonst häufige Dopplung erscheint mir überhaupt zum Erweis von Sprachverwandtschaft zwischen Elamisch und Kaukasisch (und Baskisch) nicht zureichend. Jedenfalls werden wir aber auf den 671 in nahe Aussicht gestellten Nachweis dafür sehr dankbar sein, „dass das Baskische nicht umsonst in allen Punkten eine so tiefe innere Aehnlichkeit mit den kaukasischen Sprachen zeigt, sondern dass es wirklich zu diesem Kreise gehört.“ Gegen S. 568 unten „laglag (awar.) = Storch (daneben laklak, liglig in vielen Sprachen)“ mit der Note ¹: „Dieses Wort ist arabisch, zeigt aber gerade recht deutlich die Vorliebe des Kaukasischen für Dopplung“ ist vielmehr doch zu betonen, dass Lehnwörter aus fremden Sprachen eben doch überall grundsätzlich zu eliminieren sind, wo es sich speziell um interne Fragen und Erscheinungen einzelner Sprachen handelt; so bleibt laglag besser aus dem Spiel. So ist auch das fast unmittelbar vorangehende persische Lehnwort „pilpil = Pfeffer (daneben apurpul, pipil, pipila . .)“ nicht heranzuziehen; es geht ja bekanntlich auf Sanskrit pippali zurück, vgl. *πίπερι*, *πέπερι*, piper, Pfeffer; arabisiert wird das persische pilpil zu filfil, fulful. Dasselbe gilt 571 auch von dem persischen Lehnwort šarwar, šalwal Hose, das ja ebenso schon im Aramäischen (Daniel 3, 21) sarbālīn, wie im Klassischen *σαράβαρα*, *σαράβαλλα*, dann im Arabischen sirbāl vorkommt (šel persisch = *σῆλος*, crus, armenisch srunk = crura und var decken). Auch in rugunrang = „erdfarben“ braun ist das persische rang „Farbe“ nicht heranzuziehen, wie 571 in „stricken“ žorab-darib jedenfalls nicht das türkische čorab „Strümpfe“; auch darib ist das arabisch-türkische Lehnwort zarb, darb (darib) schlagen = stricken. S. 568 bis 569 sollten die doch identischen sülsül und sursul „Roggen“ nicht weit getrennt, sondern nebeneinander stehen, wie 569 a-phar-pharia und phar-phal-i(k) und farfol = Schmetterling nicht an drei verschiedenen Stellen, sondern zusammen stehen sollten. Diese erinnern ja auffällig, aber wohl ganz zufällig an die romanischen (ital.) farfalla, parpaglione (dies wohl sicher aus papilio) und borboleta

(portug.) an. Auch 569 kumkum und 570 khunkhur „Kessel“ gehören doch zusammen. Tübingen, 2. Dezember 1907.

C. F. Seybold.

Zum Fall Hilprecht.

In der Vossischen Zeitung vom 4. Januar 1908 findet sich in der Rubrik „Kunst, Wissenschaft und Literatur“ die im folgenden abgedruckte Äusserung, welche unpersönlich gehalten ist und daher wohl auch anonym bleiben durfte. Sie stellt eine kurze Zusammenfassung¹⁾ dessen dar, was in *The Nation*, New York, 1907 Sp. 465ff. ausführlicher auseinander gesetzt ist:

Man schreibt uns: Im „American Journal of Semitic Languages and Literature“ haben unlängst 16 der bedeutendsten Orientalisten der Vereinigten Staaten — darunter Männer wie Paul Haupt, Charles Lanman, Maurice Blomfield usw. — unter dem Titel „Der Fall Hilprecht“ einen gemeinsamen Brief veröffentlicht, den sie vor längerer Zeit schon im Laufe der Ereignisse, die der Name „Fall Hilprecht“ zusammenfasst, an den bekannten Vertreter der semitischen Altertumskunde an der Universität Pennsylvanien, den deutschen Prof. Hilprecht, gerichtet hatten, und damit wohl der weiteren Entwicklung dieses „Falles“ einen erheblichen Anstoss gegeben. Bei dem grossen Interesse, das diese Angelegenheit auch in deutschen wissenschaftlichen Kreisen gefunden hat, dürfte daher ein kurzer Hinweis auf die Vorgeschichte und den mutmasslichen Zweck dieser Veröffentlichung nicht ohne Interesse sein. Professor Hilprecht, der seit 1886 als Lehrer an der Universität Pennsylvanien wirkt, war im Jahre 1889 zum wissenschaftlichen Leiter der grossen amerikanischen Babylon-Expedition ernannt worden und hatte im folgenden Jahre in Gemeinschaft mit dem Amerikaner Haynes, dem die technische Leitung der Arbeiten unterstand, Ausgrabungen unternommen, über deren Ergebnisse er in den folgenden Jahren berichtete. Als eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Ausgrabungen bezeichnete er den Fund einer Tempelbibliothek in Nippur, für deren Dasein er in zahlreichen Tontafeln den Beweis gefunden zu haben behauptete. Schon während der ersten hierauf bezüglichen Veröffentlichungen wurde nun gegen Hilprecht der Vorwurf laut, dass die Beweisstücke für das Dasein der alten „Tempelbibliothek“ zum grössten Teil gar nicht von Hilprecht, sondern schon vor seiner Ankunft auf dem Ausgrabungsfelde von Haynes und überdies an verschiedenen Orten des Ausgrabungsfeldes gefunden worden seien, so dass also ihre Zusammenstellung als Reste der von Hilprecht entdeckten „Tempelbibliothek“ weder nach der persönlichen noch nach der sachlichen Seite zu rechtfertigen gewesen wäre. Dieser Vorwurf wurde in bestimmter Form in einer Hauptversammlung der Amerikanischen Orientalischen Gesellschaft im Frühjahr 1905 vom Rev. D. Peters, einem der Teilnehmer an jener Expedition, wiederholt und sogar behauptet, dass mit Ausnahme von

¹⁾ die übrigens einiges schief darstellt, so dass sie schwerlich der Feder eines mit der Sachlage vertrauten Assyriologen entstammt

etwa 20 Stück die Tontafeln, die Hilprecht für Reste der Bibliothek erklärte, zur Zeit seiner Ankunft schon eingepackt gewesen und die Berichte, die er über mehrere Entdeckungen gab, reine Phantasieerzeugnisse seien. Da Hilprecht in der Sitzung, in der Peters seine Beschuldigungen erhob, nicht zugegen war, beschloss man, ihm eine billige Frist zur Beantwortung dieser Anklage zuzugestehen; als aber auch in der nächsten Sitzung (im Jahre 1906) von Hilprecht noch keine Antwort eingelaufen war, griff, wie wir der New-Yorker „Nation“ entnehmen, Hilprechts Kollege an der Universität Pennsylvanien Professor Morris Jastrow jr. die Beschuldigungen mit noch eingehenderer Begründung wieder auf. Nun war eine endgültige Klärung der Sachlage zur unumgänglichen Notwendigkeit geworden, und man wählte die Form, dass sechzehn der bedeutendsten Orientalisten der Vereinigten Staaten Hilprecht zur Widerlegung der „die schwersten Vorwürfe gegen die Integrität der amerikanischen Gelehrtenschaft“ enthaltenden Beschuldigungen aufforderten. Hilprecht antwortete im folgenden Winter mit einer Schrift, „Die Babylon-Expedition der Universität Pennsylvanien. Serie A.: Keilinschriften“, die indessen nach der Ansicht seiner Fachgenossen die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, soweit sie überhaupt darauf einging, in keiner Weise zu widerlegen imstande war. Aus diesem Grunde haben nunmehr die Unterzeichner jenes Aufforderungsschreibens ihren Brief in der genannten Zeitschrift mit einem Einleitungswort von Professor Lanman von der Universität Harvard der Öffentlichkeit vorgelegt, und man darf wohl annehmen, dass dieser Schritt zu einer endgültigen Entscheidung in der Angelegenheit führen wird.

Zu der vorstehenden Notiz Stellung zu nehmen, ist bei der Haltung, welche die OLZ. durch alle Jahre bewahrt hat¹⁾, wohl überflüssig; aber ein begleitender Nebenumstand zwingt uns, eine prinzipielle Feststellung zu treffen. In dem erwähnten Artikel der *Nation* wird darauf hingewiesen, dass Hilprecht ein „German“ sei; es wird also versucht, ihn von der Wissenschaft amerikanischer Nation abzustreifen²⁾. Hierzu ist zu bemerken, dass abgesehen von den persönlichen Eigenschaften eines Mannes stets doch das ihn bestimmende und beeinflussende Milieu ins Auge zu fassen ist. Fühlen die amerikanischen Gelehrten sich berufen, als Sittenrichter aufzutreten, so mögen sie zuerst erwägen, ob nicht die Einrichtung ihrer Universitäten, die dadurch leicht entstehende Gewohnheit, Rücksicht auf die Anschauungen, Vorstellungen und Neigungen der oft nicht oder einseitig vorgebildeten Geldgeber zu nehmen, die Konkurrenz mit solch minderwertigen Erscheinungen wie etwa die Anstalt der Christian Science von Mrs Eddy's Gnaden u. a. m. dem ganzen äusserlichen

Wissenschaftsbetriebe eine Prägung aufdrückt, welche dem Charakter einer deutschen Universität nicht entspricht. Dass eine in gewissen Beziehungen zu poetischen Uebertreibungen neigende Natur, welche nie ein grosses Mass von Selbstkritik besessen haben dürfte, in einem solchen Milieu diejenigen Seiten seines Charakters, welche in Deutschland vielleicht verhältnismässig harmlos geblieben wären, zu einem Zerrbild gerade eines gewissen Amerikanertums hatauswachsen lassen, ist verständlich und gewiss entschuldbar. Zu bedauern bleibt nur, dass immer noch nicht alle Beteiligten sich den Entschluss haben abringen können, die energischen Aufwendungen von Arbeit, Geist und materiellen Mitteln fernerhin auf nutzbringendere Tätigkeit zu verwenden. Hilprecht sollte unseres Erachtens seine unglückliche „Tempelbibliothek“ verschwinden lassen, soweit er im ersten Enthusiasmus den wissenschaftlichen Wert des natürlich voranzusetzenden Archivs nebst etwaiger Seminarbibliothek übertrieben hat, und nicht mehr versuchen, den Ausdruck teils fortzuinterpretieren, teils zu rechtfertigen. Und die amerikanischen Gelehrten, deren Bestrebungen, abgesehen von allen persönlichen Beziehungen, die nun einmal von menschlicher Gesellschaft untrennbar sind, gewiss nur das Interesse ihres ganzen Standes zu fördern bestimmt sind und danach beurteilt werden müssen, sollten sich sagen, dass ein Symptom als solches zu erkennen und zu behandeln ist, der Kampf gegen ein Symptom ohne Rücksicht auf den Gesamtkörper und auf die inneren Bedingungen der äusseren Erscheinungen unwissenschaftlich wäre.

F. E. Peiser.

Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

Museen.

Der im Jahre 1902 begonnene Anbau an dem Neuen Museum in Konstantinopel ist jetzt vollendet. Die Antiken des Tschinili Kiosks werden in dem Neubau aufgestellt, während der Tschinili Kiosk, eins der ansprechendsten Bauwerke der Türkenzeit, zu einem Museum der türkisch-orientalischen Altertümer umgestaltet wird. Die Neuordnung und Aufstellung der Sammlungen zeugen von hervorragender Sachkenntnis und feinem Geschmack. Unter der anerkannt tüchtigen Leitung Hamdibey's und Halil Bey's ist das Ottomanische Museum zu einer der bedeutendsten Kunstsammlungen Europas geworden.

(Nordd. Allg. Ztg. No. 258.)

B.

¹⁾ Vgl. OLZ. II Sp. 4ff., VIII Sp. 166f., 524f.

²⁾ Der entsprechende Passus lautet: Dr. Hilprecht, a German by birth and education etc. Die Emphase dieses Ausdrucks ist unbedingt beabsichtigt.